

Dauids Abschied von Jonathan

Autor(en): **Zarek, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **20 (1952)**

Heft 12: **Jubiläums-Nummer = Édition du jubilé = Anniversary number**

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-570446>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dauids Abschied von Jonathan

Szene aus der dramatischen Dichtung «David» von Otto Zarek.

Vor der Stadt. — Enge Gasse an der Mauer. —
David flieht vor Saul, der auch Jonathan gefangen nahm.

David die Mauern tastend

Zurück ins Dämmer denn, geliebte Stadt!
O hasse nicht die Menschen, die Dich schänden.
In Deinen Giebeln spielt das Sonnenlicht.
Nur in den Strassen hockt die Qual.
Die sanfte Hand, die meine Seele bot,
Die hellen Wunden Dir mit Moos zu decken,
Wirst Du vergeblich von dem Volk erbetteln.
Zu schwach kriecht ein Gedanke durch die Vielen,
Und tausend Aber stauen seinen Lauf,
Eh er, als sieches Rinnsal sich verströmend,
Den Atem ihres Willens nur erreicht. —
O kranke Stadt, aus Deinen stolzen Mauern
Schwingst Du Dich lahm in hohe Zukunft auf.
Manchmal umschwebt Dich das Geheimnis auch,
Ein Leben über Deinen Schlaf zu brücken:
Aber den Anflug Morgen tötet steile Enge.

Wann wird aus allen, die aus Fleisch entstammen,
Ein wildes Wollen jäh den Leib vergessen,
Und, Gegenwart mit rauhen Kehlen schlürfend,
Das ewig-zeugende Geschehen meiden?
Zuviel ward für die Ewigkeit getan;
Aus jedem Ehbett stöhnt die Zukunft auf
Und ist der Wollust dunkle Begleitung.
Ihr Schenkel, presst die Leiber Eurer Rosse
Für einen Ritt ins Land, zu Tal, zum Tage!
Ihr aber scherzt am Brunnen des Gefühls
Und blast mit pausbäckiger Kindlichkeit die Sorge,
Den Zwang, das Schicksal, die Notwendigkeit hinweg.
Wann stürzst Du, Mauer, ein, dass Frühling werde
Und der Paläste träge Ohnmacht falle!
Und alles, was sich schleppt, das Alternde,
Gealterte ersticke! — Weh den Schlafenden!
Lasst Bettler doch für Kindsvolk sorgen; lasst
Den Schneidern Zeit, das Ewige zu flicken,
Wo es die Kerker Eurer Sitte sprengt.
Hungert! Beginnet! Werft Euch in den Strom!
Und kein Gedanke säge Eurem Brausen

Die kecke Stirn des frischen Mutes ab!
Weil einst das Schild am alten Hause platze
Nicht gleich ein neues Handwerk aufgepfostet?
Weil tote Worte Euren Weg verrammeln,
Darum gelebt nicht haben?

Welch Siechenhaus von Volk,
Des Blut man gut in einem Eimer fängt!
Weh einem Volk, das lieber festlich spielte,
Als freien Muts sich nackt in Zukunft warf.
Weh einem Volk, das an den Fingerspitzen
Die zuckende Gestalt des Schicksals fühlt — —
Und doch beringte Finger um die schönen Leiber
Lieber Vergangenheiten lachend wand.
Greise! Die Ihr nur Greise zeugen werdet
Und aller Jugend ihren Unmut stahl!
Euch wird die Kunde schreckensbleich zermalmen,
Wo das im tiefsten Schoss Geborene den Leib
Der Mutter, — der stolz tanzenden, mit Gold
Und Flitterwerk strahlend geschmückten, — sprengt!

Er will gehen

— Ein Ruf —

Aus diesem Stadttor drang ein Schrei zu mir.
Dass dennoch sich das Blut der Starken melde?
Eh man das Schiff den Wogen lässt, hält uns
Ein Schatten Hoffnung noch am Steuer fest.

— Er bleibt —

Jonathan stürzt aus dem Tor

David Jonathan!! Du: befreit?!

Jonathan Ich stürzte aus der Stadt, um Dich zu schauen!
Und es war gut so. Lass mich bei Dir ruhen;
Nie wusste ich, wie man sich Ruhe dankt.
Und weiss es heute.

Er sinkt nieder

Ja: ich bin befreit!
Ganz weit bin Ich! Ganz ohne Zwang und Angst.
Ein Anfang wuchs; die Zeit beginnt —.
Es ist so vieles: Schönheit in der Welt —.

David Du blutest Jonathan —.

Jonathan Ich tobte durch die abendliche Stadt;
Dich suchte ich. Dich, ja, ich war so kindlich,
Dass ich Dich, David, in des Königs Haus
Zurückgeführt, hätte Dich nicht die bessere
Vernunft verborgen.
Saul trat zu mir und flehte, Dich zu bringen.

Ich irrte auf; Dich wieder bringen! —
Da traf im Schoss der Stadt mich wilder Ruf,
Isobeths Mannschaft stürmte durch die Strassen.
Sie banden mich und schleppten mich zu Saul.
Und als er wild nach unerlöster Nacht
Im Wahnsinn schrie — —
Da sprach ich leise — und nahm seine Hände —
Sprach ich von Dir. Und er — krallte den Leib
Mit blinder Wut und warf sein Schwert — — !

David braust auf

Das tat Dein Vater !

Jonathan Und ich dank es ihm !
Jetzt starb in mir die Erde, jede Bindung !
Ich trug sein Blut und faulte seines Blutes.
Mich band sein Blut — er schüttete es aus.
Wohin jetzt schreiten ? Und doch ward es licht,
So licht in meiner Welt !
Ich will vor mir nicht mehr mit ekelnden
Gebärden stehn. Jetzt ward für mich ein Ziel !
Ja, ich bin frei, und meine Tage brausen !

David bei ihm

Steh auf; und lass hier, vor dem Tor der Stadt,
In ruhgem Atem Deine Seele sprechen.

Jonathan steht auf

Jonathan Dass wir gebückt zum Schritt den Anstieg pressen.
Wenn unser Geist schon Gipfel-aufwärts flog !
Dass wir in Wort und Form noch giessen müssen,
Was aller Bindung geistbeflügelt spottet,
Und sich im Laub der Sprache sieghaft schaukelt,
Wie Vogelsang das Blattwerk leicht zerschlägt.
Welch Wort der Erde — reich sie mir herauf,
Die Eimer, Fässer, Meere der Begriffe —:
Und keines träumt im reichsten Bilderklang
Vom matten Abglanz der Gefühle nur.
Im Tanz der Dörfer, im Gesang der Nacht,
Im einsamen Gespräch der Bergeshimmel,
In Aehrenfeldern, durch die Mädchen schreiten,
In eines Knaben leichtbesonnenen Gliedern,
In aller Erde, die zur Erde stürzt,
Sich ein Gefühl ins kalte Sein zu retten:
In allem Leben lebt es ungenannt.
Lass es mich schänden nicht, wenn ich es nenne !
Was gilt die Frage ! — wo ein Sein geschieht
Und traumhaft wandelnd sich zum Raum erlöst !
Bei Dir zu sein ! Unwissend doch zu wissen,
Warum ich meinen Tag an Dich vergab !

Alles ist: Du !!
 Und wärest Du nicht mehr,
 Das Hoffen löschte seine Sterne aus,
 Und Nebelwände stürzten in das Sein.
 Und wenn Du bist: schwingt sich aus allen Räumen
 Die Menschheit zu sich selbst empor.
 Die Erde bleibt ein freundliches Gehöft,
 Das unsre Pilgerschaft zur Ruhe führt,
 Eh die erhabenen Gefilde uns entführen.
 Wir alle irren; selten treibt der Geist
 Die müden Glieder an, in die erschauten
 Beglückenden Gebirge aufzusteigen.
 Dann hebt das Du uns aus der letzten Schwere
 Den gipfelsteilen Weg ins ewige Blau.
 O, dass der Ewige Sinn, der sich mir schenkt.
 In alles Leben seinen Glanz erstrahle !
 David !! Du !!
 Dass ich Dich noch, Ich — Dich noch nennen darf —
 Dass Ich noch bin, und Dir mich gebe, und ertrage,
 Vor Dir zu sein — und: dass Du mich: erträgst — —
 David:
 Ich weiss nicht, warum Gott
 Mich — so sehr —: liebt !!
 Er wendet sich beschämt ab

David Du bogst Gebirge der Unendlichkeit
 In weite Gärten — — und scheinst Dir ein Märzwind.
 Der wild im seidnen Flug der Knospen grast ?!
 Warum schämt sich Dein allzuedles Herz,
 Mit allem roten Blut der Freude aufzupochen ?
 Warum denn Scham, wenn Du Dir selbst begegnest,
 So schön wie nie. Wenn Du das müde Knistern
 Entstorbender Empfindung löschst,
 Und aus den Tempeln Deiner Menschlichkeit
 Die neuen Feuer blutvoll flammen lässt.
 Darf ein Gedanke Dein Gefühl belauschen,
 Wenn unser Schritt dem Täglichen entglitt ?
 Wenn ich mit Dir — von Deiner Hand: Akkord.
 Aus Deinen Tasten das geschluchzte Lied —
 Im Dom der Lüfte weltweit entschreite ? — —
 Der Hintergrund verblasst im Abend
 Siehst Du: die Mauer schwindet. Das Geklüft der Zinnen
 Zerstürzt im All; die Zeit rollt aus dem Tag.
 Und Insel wurde Uns das Beieinander,
 Die unberührt im Meer der Dinge ragt.
 Er geht zu ihm
 Und jetzt: bin Ich tief Deinem Du verwandt.
 Und wie ich Dich in Seligkeit umarme:
 So schön wie dieses Du-und-Ich

Ist nie der Mensch im Menschen aufgestanden.
Was uns ans Holz der Gegenwart gekreuzigt,
Geruch der Hütte, Steinbau des Palasts,
Es klammert nicht den Umriss nur des Ich
An die Gewöhnlichkeit der Erde fest.

Empor

Ihr in den Tälern, Menschen, sargt den Blick
In Eure Wolkenmauern ein, und zittert,
Wenn die Gewitter vom Gebirge zucken.
Die weiten Sterne aber sind uns nah
Und lächeln einer müden Erde.
Und in die Qual-verwirrte Zeit
Flammt doch ein ewiges Begreifen auf!
Einmal, o Herr, von Deinen Menschen nimm
Die Angst und Enge, die das Leben kettet.
So frei ist doch Dein Reich! Was zittern wir,
Das neue Sein noch heute zu beginnen!
Und schauern arm vom letzten Schritt zurück,
Weil wir die Allmacht Deiner Sonnen fürchten?

Doch Wir, die Einsamen, die wissend dieser Welt
In einen neuen Sonnentag entstiegen:
Wir: stehen aufrecht, wo die Menschen zittern.
Und sinken nieder: wo sie nicht begreifen.
Aus dieser Stunde rollt der ewige Sinn,
Einmal gestaltet, in das Weltall fort!
Und langsam kniet im letzten Herzen doch
Ein Mensch vor dieser letzten Schönheit nieder:
Im: Du zu sein und nur das: Du zu wollen!

Stummes heiliges Sein

Jonathan Du bist so schön, dass Dir selbst der Gedanke
Als Sprache Deiner Menschlichkeit entsteigt!
So fasse Du die Schönheit in den Raum
Und greife mich ins Rettungsboot des Du!
Wenn Du die Ampeln Deiner Schönheit löschst,
Streicht mich Gefühl des neu erwachten Schmerzes
Aus der Gemeinsamkeit der Menschen aus.
Nimm mich mit Dir! Und lass den Mord nicht zu,
Dass mir die Einsamkeit den Mut auslöscht,
Dass mich die Keller der Paläste höhnen,
Winde des Hasses meine Kerze streifen.
In jeden Hagel breite ich mich hin,
Nur nicht ins laue Fließen dieser Stadt.

David O dürfte ich mit Dir dem Raum entfliehen,
In freien Reichen neues Sein zu gründen.
Mein Weg ist hart und kriecht am Baden hin.
So ist die Stunde, die verrint:

Der Abschied ist der Widerhall der Erde.
Doch wenn ich mich vor irdischer Gefahr errette:
Im Sternenwunder greife ich das Du !

Jonathan Dort streicht Sauls Mannschaft hinter dem Gehölz !
Die Sonne taut den Schlaf der Wächter schon;
Und das Erwachen neuen Tags
Erinnert, dass wir eng gebunden sind.
So geh ! Dass Du Dein Leben mit Dir trägst,
Dafür erdulde ich die Einsamkeit ! — David !

David sehr innig zu ihm

O wissen Menschen, wenn der Tag erwacht,
Jemals wie einer Nacht Geflüster lächelt !
In Eure Nähe, die Ihr Erde seid,
Flog nie der Harfe silberner Gesang,
Dem Geist zu sagen, dass am Tor des Raumes
Ein uferloses helles Reich beginnt.
Wenn Ihr die Betten Eurer Tage wälzt,
Ihr Schlafenden, Ihr Vielen, Ihr Entseelten:
Ich lege mich an Deine schönen Glieder,
Wo Du auch bist. Aus meinem Todesschatten
Streichst noch mein Kuss, unwirklich-wesentlich,
Die Ahnung Deiner Gott-erhöhten Stunde.
Wo Du auch bist, verging ich nie in Dir
Und bin der Sinn in Deiner Schmerzlichkeit.
Wenn ich entatme, flüstert Dir mein Blut,
Ewig, wie Meere sprechen, den Gesang empor:
Es hat gelebt, dem Gott im Raum begegnet:
Einer, der liebte, stirbt nicht aus der Zeit.
Der Kuss, den er ins Herz des Bruders grub,
Hat das Unsterbliche der Welt berührt
Und zeugt in Ewigkeit: die Liebe fort !

Ueber der Gruppe erwacht der Morgen. Der Abschied ist wie ein milder Klang.
Nichts Wirkliches verwirrt die Szene.

Erschienen im Georg Müller Verlag, München, 1921.